Virtuelle Räume in der Pflege

Begegnungsecken als Abwechslung im Alltag

Den Kritikern der Scheinwelten zum Trotz erschaffte das Josef-Haus in Solingen fünf neue und mit viel Liebe zum Detail gestaltete Begegnungsräume für Bewohner und Angehörige. Allesamt markante regionale Orte.

VON DÖRTE MOLL

Solingen // Sogenannte virtuelle Räume in Seniorenheimen – zum Beispiel die viel genannte Bushaltestelle – stehen in der Kritik, als Parkplätze für an Demenz Erkrankte zu dienen. Das Josef-Haus in Solingen tritt den Gegenbeweis an. Den Bewohnern dienen die Räume als positive Erinnerungsstützen und zur Orientierung.

„Wir nutzen unsere unterschiedlich gestalteten Sitzbereiche aktiv zur Begegnung und zur Kommunikation. Sowohl die Bewohner als auch die Angehörigen nehmen dieses Angebot täglich gerne an", betont Anita Steinborn-Kloock, Einrichtungsleiterin des Josef-Hauses in Solingen, einer Einrichtung der St. Augustinus-Seniorenhilfe gGmbH mit Hauptsitz in Neuss. Seit dem Umbau, der bei laufendem Betrieb Ende 2011 abgeschlossen wurde, finden sich im Josef-Haus fünf neue und mit viel Liebe zum Detail gestaltete Begegnungsplätze. Sie bilden markante Orte der Stadt Solingen ab, die bei den Senioren viele Erinnerungen wach rufen.

Zahlreiche Angehörige beteiligen sich an der Ideenfindung

Die Idee zu den „virtuellen Begegnungsräumen" entstand in der Projektgruppe, die den Umbau von Anfang an begleitete. Die Gruppe setzte sich aus Mitarbeitenden der Pflege, des Sozialen Dienstes, der Hauswirtschaft und der Technik zusammen. Gleichzeitig kommunizierte die Gruppe alle Ideen und Vorschläge regelmäßig dem Beirat und den Angehörigen. Im Durchschnitt kamen immerhin 50 Angehörige zu den Quartalstreffen und beteiligten sich rege an der Ideenfindung. Bei damals insgesamt 72 Bewohnern eine Anzahl, die das große Interesse an der Mitgestaltung des Umbaus belegt. Neben verschiedenen Vorschlägen für die Einrichtung der Zimmer, Gestaltung der Flure und des Innenhofes keimte in diesem Zusammenhang auch die Idee der regional ausgerichteten Sitz- und Begegnungsorte.

Der Grundgedanke: Diese Plätze der Begegnung sollten der Herkunft der Senioren sowie ihren Erinnerungen Rechnung tragen, zum Verweilen und zu Gesprächen einladen – und eine Abwechslung im Heimalltag bieten. So entstand zum Beispiel eine Sitzecke zum Solinger Stadtteil Krahenhöhe mit einem großflächigen Foto der Müngstener Brücke, der höchsten Eisenbahnbrücke Deutschlands, einem gemütlichen Eisenbahnabteil und einer Modelleisenbahn. Auch einen Marktplatz plante die Nutzergruppe ein. Im Stadtarchiv suchten Mitarbeitende lange nach einem geeigneten Bild des Gräfrather Marktplatzes. Das Foto nimmt heute fast eine gesamte Wand vor einer Sitzgelegenheit mit Getränken und Holzbänken ein. Und natürlich gibt es auch einen Friseur am Marktplatz sowie einen PC, an dem die Senioren mailen und surfen können. Stilgerecht ist der Boden mit Kopfsteinpflaster gestaltet, natürlich so, dass sich keine Barrieren oder Stolpersteine entwickeln. Dazu setzen der Solinger Wald, mit Wandelementen aus Baumstämmen, sowie eine gute Stube und eine Bibliothek als heimatliche Begegnungsplätze Akzente. Beeindruckend ist auch hier die Liebe zum Detail: Ein Brunnen plätschert und erinnert an Bachläufe im Wald, ein gemütlicher Lesesessel lädt in der Bibliothek zum Schmökern ein.

Die Begegnungsräume sollten der Herkunft sowie den Erinnerungen der Bewohner Rechnung tragen und zum Verweilen einladen, wie das Eisenbahnabteil.

Fotos: Dörte Moll

„Ich wohne da, wo der Wald ist"

Leiterin Anita Steinborn-Kloock sagt: „Nach dem Umbau stellte sich schnell heraus, dass gerade die Menschen mit eingeschränkter Alterskompetenz die Plätze auch als Orientierungshilfen nutzen. Wir hören oft: „Ich wohne da, wo der Wald ist", oder „am Markt"." Die markanten Begegnungsorte, die sich mit den Erinnerungen der zu Pflegenden positiv verbinden, bieten den Menschen Orientierung und Sicherheit.

Das Ziel ist erreicht: Die Sitz- und Begegnungsecken reizen sowohl Bewohner als auch die Angehörigen, die Zimmer zu verlassen und es sich in einem der angebotenen Orte gemütlich zu machen. Die Gestaltung als „heimatliche Kernpunkte" fördert Erinnerungen und Gespräche. Die Plätze erleichtern den Alltag und bringen Abwechslung in das Leben aller. Die jetzt bestehenden Räume ließen sich durch gemeinsame Planung, der großen Unterstützung vom Förderverein des Josef-Hauses und des hohen Engagements des Personals realisieren. Anita Steinborn-Kloock. „Aber es hat sich gelohnt, wir sind glücklich, dass viele unserer Ideen zur guten Atmosphäre im Haus beitragen."

Dörte Moll steuert als selbständige Architektin Projekte für Altenwohn- und Pflegeheime. www.moll-architektur.de